

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
1891**

20.10.1891 (No. 224)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-992210](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-992210)

Oldenburger Tageblatt.

Das
„Oldenburger Tageblatt“ er-
scheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 65 Pf.

Unparteiische Zeitung.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Friß Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf. für
auswärts 15 Pf., für die
viereckspaltige Zeile.

Inserate nehmen alle aus-
wärtigen Annahmestellen, so-
wie die Annoncen-Expedition
F. Büttner hierf. entgegen.

Nr. 224.

Oldenburg, Dienstag, den 20. Oktober 1891.

VI. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Berlin, 19. Oktober.

— **Als Candidat** für den erzbischöflichen Stuhl in Posen-Ostpreußen wird in einer Correspondenz des „Dziennik Pozn.“ aus der Diözese Kulm nach dort zirkulierenden Gerüchten der Probst Sawicki in Dirschau genannt, welcher unlängst nach der Rheinprovinz gereist war und dabei sich einige Zeit in Berlin aufgehalten hatte. Probst Sawicki ist 1841 in Thorn geboren; sein Vater, ein Schneider, war katholisch, seine Mutter evangelisch; er hat das Gymnasium in seiner Vaterstadt besucht, im Geistlichen-Seminar zu Pöplin seine geistliche Vorbildung erhalten und ist daselbst zum Geistlichen geweiht worden. Probst in Dirschau ist er seit dem Jahre 1871, nachdem er zuvor Militärgeistlicher gewesen. Er spricht von Hause aus polnisch, jedoch ist seine Aussprache keine reine. Wie der Korrespondent mitteilt, soll die preussische Regierung wegen dieser Kandidatur schon einmal mit dem päpstlichen Stuhl in Verhandlung getreten sein; nachdem jedoch vom Vatikan aus an verschiedenen Stellen, auch bei der Zentrumspartei, über seine persönlichen Verhältnisse angefragt worden, seien nach Erteilung der Auskunft weitere Verhandlungen vollkommen abgebrochen worden.

— **Aus Bochum** meldet die „R. V. Z.“, Redakteur Fußangel wurde am Donnerstag vom Untersuchungsrichter verurteilt und nun von ihm die Vorlegung des gesammelten Belastungsmaterials gegen Baare verlangt. Fußangel gefand den Besitz weiteren diesbezüglichen Materials zu, verlangte jedoch und erhielt auch behufs Sichtung und Bearbeitung desselben eine Frist.

— **Herr Baare** gedenkt, wie die „Westf. Volksztg.“ hört, in nicht allzu ferner Zeit **von der Leitung des „Bochumer Vereins“ zurückzutreten.**

— **Kanten**, 18. Oktober. Kriminalkommissar Wolf aus Berlin verhaftete die des Knabenmordes verdächtige jüdische Familie Buschhoff, Ehepaar und Tochter. Die Verhafteten wurden nach Cleve in Untersuchungshaft abgeführt. Es ist doch merkwürdig, daß die Nachforschungen der Polizei immer wieder den Verdacht auf Juden lenken.

— **Rom**, 17. Oktober. Wie hier verlautet, stände der Abschluß der Handelsverträge Italiens mit Deutschland und Oesterreich unmittelbar bevor.

— **In Petersburg** spricht man, laut der „Bosf. Ztg.“, von einer bevorstehenden Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers mit seiner Kouzine, der Herzogin Olga von Württemberg.

— **Rußland.** Wer ein richtiges Bild von den Fortschritten der Hungersnot in Rußland gewinnen will, muß die kleineren, weniger in weitere Kreise dringenden russischen Blätter zur Hand nehmen. So beschreibt der „Dziennik Wiestnik“ das Brot, welches die Bauern im Gouvernement Tula zu essen bekommen. Denselben sind Kräuter, Eicheln, Wurzeln, Asche, ja sogar Kehrlicht beigemischt und dasselbe enthält nur ein ganz kleines Quantum wirk-

lichen Mehls. Das erwähnte Blatt bemerkt, es müsse ein unbeschreibliches Elend herrschen, wenn die Bevölkerung gezwungen ist, solches „Brot“ zu essen. Der „Wiestnik“ berichtet aus Bialosok, daß dort eine Handels- und Industriekrise herrsche und eine förmliche Bankrott-epidemie ausgebrochen sei. Vier bedeutende Fabriken haben die Zahlungen eingestellt, was die ungünstigen Rückwirkungen auf die bei der Wollindustrie Beschäftigten über. Die Industrie Rußlands überhaupt gehe einer schweren Krise entgegen. Viele Fabriken seien bereits gesperrt oder leiden unter außerordentlicher Einschränkung des Kredits. Auch der „Pol. Corr.“ geht ein Petersburger Bericht zu, der sich auf die neuesten amtlichen Erhebungen stützt, und wonach sich der Nothstand auf eine immer größere Anzahl von Distrikten, die sämtlich mit Namen angeführt werden, erstreckt. Seltam klingt der in dieser Zuschrift enthaltene Trost: mit Rücksicht darauf, daß in den übrigen russischen und asiatischen Distrikten die Ernte eine mittlere, in einzelnen Gebieten sogar über Mittel gewesen, angesichts der vorhandenen Vorräte und der umfassenden Hilfsaktion sei die Erwartung gerechtfertigt, daß es gelingen werde, die Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu erhalten. Auch dieser Bericht entwirft ein gradezu entsetzliches Bild von der Zusammenfassung des Brotes, welches den Bauern geboten wird.

Gerichtliches.

Prozeß Manche-Meyer.

Schluß.

Nach 1 1/2 stündiger Beratung kehrte der Gerichtshof zurück und der Präsident, Landgerichtsdirektor Martins, verkündete das Urteil dahingehend, daß beide Angeklagten der Unterschlagung schuldig befunden und der Angeklagte Manchee zu 9 Monaten Gefängnis, Meyer zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden sind. Es ist anzunehmen, daß Manchee die 30 000 Mk. zu wohlthätigen Zwecken erhalten und nicht verwendet hat. Von den 10 000 Mk. ist unbedenklich anzunehmen, daß Manchee dieselben in seinem Nutzen verwandt hat. Von den 20 000 Mk. ist angenommen worden, daß nicht erwiesen ist, daß Manchee dieselben für sich verwandt hat. Auch hier liegt die Sache zwar sehr bedenklich und wohl so, daß Manchee abwarten wollte, ob Thomas den Kommerzienrath erhielt, in der Voraussetzung, daß derselbe dann nicht weiter nach dem Verbleib des Geldes fragen würde. Da er indeß diese Summe gleich zurückgegeben hat, so ist zu Gunsten des Angeklagten angenommen, daß die Unterschlagung in Bezug hierauf nicht erwiesen sei. — Von dem Angeklagten Meyer ist unbedenklich anzunehmen, daß er die 5000 Mk. von Thomas für Manchee erhalten und für sich verwendet hat. Auf Ehrverlust hat der Gerichtshof gegen Manchee nicht erkannt, weil das Geld zurückgestellt ist und von einem reichen Manne nur zu dem Zwecke gegeben worden war, einen Titel zu erhalten. Er habe auch sonst schon eine schwere Strafe erlitten dadurch, daß er

seine hochgeachtete Stellung verloren hat. Bei dem Angeklagten Meyer waren dessen Vorstrafen zu berücksichtigen.

Herr Ahlwardt erklärt der „Staatsb. Ztg.“ daß er nie einen Pfennig von dem Gelde, welches Thomas an Meyer und Manchee gegeben hat, erhalten habe. Wir drucken die Erklärung des Herrn A. wörtlich ab, sie lautet: „Soeben von einer Reise nach Baden zurückgekehrt, finde ich in der „Bosf. Ztg.“ eine Besprechung des Prozesses Manchee, worin auch meiner Person gedacht wird. Wenn dies auch von dieser Seite ganz begreiflicher Weise in wenig freundlicher, um nicht zu sagen in gehässiger Art gegen meine Person geschieht, so stimme ich der Auslassung doch insoweit zu, als es darin heißt:

„Der Agent Meyer, der behauptet, die 5000 Mark, welche neben den für wohlthätige Zwecke bestimmten und an den Geheimen Hofrat Manchee übergebenen 30 000 Mk. gezahlt wurden, seien seine eigene Vermittlungsgebühr, hat angegeben, Herr Ahlwardt habe ihm wiederholt erklärt, daß Thomas ihm für seine Bemühungen eine anständige Belohnung geben werde, Herr Ahlwardt habe sich aber ausbedungen, daß er von dieser Belohnung 2000 Mk. erhalte. Es ist schwer zu ergründen, weshalb Herr Ahlwardt über diese Behauptung nicht in der Hauptverhandlung persönlich vernommen wurde.“

Auch ich vermag nicht zu ergründen, weshalb meine Vernehmung nicht erfolgt ist. Es hätte sich dann ergeben, daß ich von dem Gelde des Herrn Thomas niemals einen Pfennig erhalten, noch beansprucht habe. Es hätte sich ferner herausgestellt, daß ich niemals mit Herrn Meyer und Thomas zusammen irgendwo, am allerwenigstens in den Reichshallen gewesen bin.

Zu dem Irrtum, daß ich von Meyer 2000 Mark ab bekommen hätte, hat vielleicht der Umstand Veranlassung gegeben, daß Frau Meyer einmal in meiner Abwesenheit einen Teil einer Schuld ihres Mannes an mich, um welche ich mehr als zwanzigmal persönlich und durch andere gemahnt hatte, bei meiner Frau getilgt, und auf die Frage: „Woher haben Sie das Geld?“ geantwortet hat: „Das weiß ich auch nicht.“ Nach ihrer, allerdings bestrittenen Erklärung soll später im Laufe des Gesprächs doch der Name Thomas genannt sein. Wäre Herr Thomas darum befragt worden, so hätte dieser antworten müssen, daß Meyer ihm gestanden hat, daß er, Meyer, von Herrn Manchee überhaupt nur 2000 Mk. erhalten hat.

Meine Vernehmung würde ergeben haben, daß ich niemals zu irgend einer Zeit mit Herrn Thomas und Meyer gemeinschaftlich zusammengewesen bin, und Herr Thomas hätte dies bekräftigen müssen. Er würde ferner haben bekräftigen müssen, daß ich ihn auf die Natur der Herren Manchee und Meyer vom ersten Augenblick an aufmerksam gemacht, dann aber von der Angelegenheit erst wieder gehört habe, als Herr Thomas sagte, er halte sich für betrogen. — Herr Thomas hätte auf meine Frage

Ferrileton.

Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen
von F. Simmers von Ostermann.

(70. Fortsetzung.)

„Wie gedenken Sie, Herr Graf, all dies zu vollbringen?“ fragte Weiß vorsichtig.

„Ich will diesen Knaben — den Liebling seiner Mutter — als ein Unterpfand behalten; er soll mir ein hohes Lösegeld einbringen. Ich will das Mädchen noch einmal in Gewalt bekommen und sie zwingen, mich zu heiraten. Und dann kann ich mit meinem Vetter ein Ueberreinkommen treffen.“

Den beiden Männern schien der Plan ausführbar, und sie versicherten Bergen, daß sie bereit seien, ihm beizustehen.

„Dieser Knabe aber muß noch heute Nacht an einen sichern Ort gebracht werden,“ erklärte Weiß, indem er auf denselben blickte. „Ich kenne einen prächtigen Platz für ihn. Erinnern Sie sich, Herr Graf, der einstmaligen Geliebten Neumann's, der Anna Weller? Vor einigen Jahren hat sie ein kleines Anwesen im Gebirge geerbt, und dort wirtschafte sie nun an einem Orte, wo kaum je ein Mensch hinkommt. Sie lebt dort ganz allein und ihr nächster Nachbar ist dreiviertel Stunde entfernt. Ich habe sie öfter gesehen und zwar vor nicht langer Zeit. Ich

kann ihr den Knaben bringen und ihr weismachen, daß es Ihr Sohn ist, Herr Graf, der der Gesundheit wegen zu ihr geschickt wird, und gewiß wird sie ihn so sorgfältig hüten, daß er dort so sicher ist wie in einem Staatsgefängnis. Sie ist eine ehrliche Person und wird ihr Wort halten.“

Hasler horchte mit gerötetem Gesicht hoch auf. „Dann führen Sie den Knaben fort, Weiß,“ sagte Bergen, indem er ihm eine Danknote zuwarf. „Tragen Sie ihr die strengste Verschwiegenheit auf. Erfinden Sie eine Geschichte, die ihr alles unglaublich macht, was der Knabe selbst sagt.“

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Graf,“ sagte Weiß entschlossen. „Ich werde sogleich abreisen; denn es könnte Jemand herkommen und den Knaben suchen. Kennen Sie die Gegend um W.“

„D ja,“ sagte Bergen. „Es ist ein einsamer Fleck Erde; auf den Bergen umher wächst nichts als Besenpfriemen, und rund herum sind verlassene Schächte und Abgründe. Aber es sind ja keine Häuser dort!“

„Dort steht die Hütte der Anna Weller, Herr Graf,“ erklärte Weiß. „In dieser wilden Gegend ist der Knabe so gut wie verloren.“

Er stand von seinem Sitze auf, beugte sich über das Sofa, und hob den Knaben, der in unruhigem Schlafe ächzte, behutsam empor; beinahe wäre derselbe erwacht.

Bergen erteilte seinem Helfershelfer noch einige Verhaltensmaßregeln, und Weiß entfernte sich mit dem schlafenden Knaben.

„Meine Angelegenheiten stehen noch nicht verzweifelt

schlecht,“ sagte Bergen mit wiederwachsender Hoffnung. „Es ist ein großer Vorteil für mich, daß ich diesen Knaben in meine Gewalt bekommen habe. Hasler, morgen müssen wir trachten, das Mädchen wieder habhaft zu werden. Ich bin müde und möchte ein wenig schlummern, um für morgen neue Kräfte zu sammeln.“

Er warf sich erschöpft auf das Sofa und versiel bald in Schlaf.

Hasler nahm in einem Lehnstuhle Platz, und seine Gedanken weilten in der Vergangenheit; er gedachte Arthur's, des alten Grafen Walden und der schlichten, ehrlichen Dorfmaid, mit der er verlobt gewesen und die er verlassen, um unredliche Thaten zu vollbringen. Bittere Reue zerfleichte sein Herz; in seinem Schmerze rang er die Hände; heiße Thränen traten in seine Augen, und mit sehndem Verlangen wünschte er, daß er seinen Lebenslauf von Neuem beginnen könnte. Aber — seltsam — er dachte nicht daran, daß er seine Fehler wieder gut zu machen und ein neues Leben zu beginnen vermöge.

Es war beinahe Morgen. Hasler schlummerte in seinem Lehnstuhle, und Bergen schlief auf dem Sofa, beide so ruhig, als dächten sie an keine neuen bösen Thaten.

Plötzlich wurden beide durch außerordentlich lautes Pochen an der Thür unsanft aus den weichen Armen des Schlafes gerissen.

Bergen sprang mit einem unterdrückten Schrei auf. Hasler schnellte ebenfalls empor und suchte instinktmäßig einen Platz, wo er sich verbergen konnte.

ohne weiteres zugeben müssen, daß ich ihn niemals um Geldgeschenke angegangen bin noch solche empfangen habe, ebenso, daß ich auf seine gelegentliche Bemerkung: „Sie sollen Schulden haben,“ antwortete: „Davon will ich später mit Ihnen reden!“ Das muß ich der Wahrheit gemäß gestehen: hätte Herr Thomas sein Ziel erreicht, so würde ich ihn um Bezahlung meiner Schulden durch ein langsam zu tilgendes Darlehen angegangen sein.

Durch diesen Irrtum bin ich nun aber vor der öffentlichen Meinung in ganz unbegründeter Weise bloßgestellt worden, und die Angriffe gegen mich in den Zeitungen beweisen, welcher durchaus unberechtigte Verdacht auf mich gefallen ist.

Die Verdächtigung des Finanzministers Bitter durch einen Juden aber ist ganz ungeheuerlich. Derselbe war allerdings verschuldet und hatte mit mir vielfach dieselben Gläubiger, so den bekannten Dann, Pariser und andere. Durch eine einzige unlautere Handlung, nämlich durch Mittelung der Ankaufsbedingungen des Staates für irgend eine Eisenbahn an einen Bankier hätte er hunderttausende verdienen können, er hat es verschmäht, sich auf diese Weise zu helfen und ist als ehrenhafter Beamter aus der Welt geschieden. Auf Titel- oder Ordensverleihungen hätte er aber, selbst wenn er gewollt hätte, nicht einmal den geringsten Einfluß ausüben können.

Der Angeklagte Meyer aber, — und das ist der springende Punkt, — hat sich freiwillig geopfert, indem er der Wahrheit zuwider bekannte, die 5000 Mk. von Thomas erhalten zu haben, um erstens Herrn Manchee zu entlasten, zweitens mich zu beschuldigen. — Eine Frage an Herrn Thomas würde auch hierüber Aufklärung gebracht haben, nämlich: ob Herr Thomas mit Herrn Manchee über die Ablieferung der 5000 Mk. gesprochen und letztere den Empfang derselben bestätigt habe; sowie ob Meyer nicht Herrn Thomas selbst erklärt habe: Manchee hat mir nur 2000 Mark abgegeben.“ Meyer ist unschuldig und hat die Strafe auf sich genommen, um seinem Stammesgenossen zu nützen und dessen Feinden zu schaden. Die Handlung zeigt, welcher Aufopferung ein Jude im Interesse seines Volkes fähig ist.

Es ging bei diesem Prozesse, wie bei allen Angelegenheiten ähnlicher Art, so z. B. mit der berühmten Gründerrede Lasfers: die Juden ernten und begehen Verbrechen, und dann wird die Schuld auf einen Verstorbenen oder sonst wehrlosen Deutschen gelenkt, der dann der öffentlichen Verachtung preisgegeben wird.

In meinem Prozeß wurden meine Behauptungen bezüglich des Herrn Manchee als unwahr bezeichnet, der Prozeß Manchee hat das Gegenteil bewiesen, und doch war dies nur erst der verhältnismäßig harmloseste Fall und schlimmere Fälle stehen noch aus. Die Behauptung, Meyer habe mir 2000 Mk. als Vermittelungsgebühr gegeben, ist ein Irrtum, aber ein Irrtum, der für mich sehr verhängnisvoll ist, wenn er bestehen bleibt.“

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 20. Oktober 1891.

§ Vom Hofe. K. K. H. der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin nebst Prinzessin Tochter sind heute morgen mit dem planmäßigen 8-Uhr-Zuge nach Schloß Glienicke bei Potsdam zum Besuch des Prinzen Leopold abgereist. Die schon vor etwa 14 Tagen in Aussicht genommene Reise war mehrfach verschoben worden und ist nun ausgeführt. Damit haben alle Mitglieder unserer Fürstenfamilie Oldenburg verlassen. Die in Cutin weilenden großherzoglichen Herrschaften und S. H. Prinz Georg treffen wohl Anfang November wieder bei uns ein. Die erbgroßherzogliche Familie möchte etwas länger ausbleiben. Zur Reise wird der erst vor einigen Wochen eingetroffene Salonwagen Nr. 4 benutzt, den S. K. H. der Erbgroßherzog gestern nachmittag unter Führung des Geh. Oberregierungsrats Vormann in Augenschein nahm.

Das Pochen wurde wiederholt. Gasler zog die Vorhänge zurück, um etwas Licht ins Gemach zu lassen, und beeilte sich, dem Besuchenden die Thür zu öffnen.

Der Beser hat vielleicht erraten, daß der Fremde, der Einlaß begehrte, Niemand anderer als der junge Freiherr von Bach war.

Er trat ein; strenger Ernst thronte auf seiner Stirn; sein außerordentlich schönes Antlitz drückte stolzes Selbstbewußtsein aus; in seinen rehbraunen Augen lag es wie vorwurfsvolle Anklage. Er ließ seine Blicke scharf durchs Gemach schweifen und näherte sich dem Sofa, auf welchem Bergen saß, der sich vergebens bemühte, seine angstvoll bewegten Füße zu beherrschen.

„Graf Bergen?“ fragte der junge Freiherr forschend. Bergen nickte verdrießlich und sagte seinerseits:

„Und wer sind denn Sie, der es wagt, in eines Edelmannes Schlafzimmer auf diese Weise einzudringen? Wer sind Sie?“

„Ich bin Paul Freiherr von Bach,“ lautete die ernste Antwort, indem des Sprechers Augen drohend blitzten, „der Freund von Arthur Walden, von seiner Gattin und deren Kindern! Ich bin gekommen, um den kleinen Julius zu holen, den sie gestern Abend entführt haben!“

Freiherr von Bach blickte im Zimmer umher und suchte den Kleinen vergebens, während Graf Bergen, der sich mittlerweile etwas erholt hatte, unverschämte lachte.

„So also, Herr Baron,“ sagte er mit unverhohlenem Hass, „sind Sie der Rämpfe des Mörder und des

† Zur gefälligen Beachtung an betreffender Stelle bemerken wir, daß wir in Sachen der Oberrealschule mit keinem der seminaristisch gebildeten Lehrer in Verbindung stehen, daß uns dagegen die einschlägigen Informationen für die Mitteilungen, welche wir über diese Anstalt brachten und noch bringen werden, ohne unsere Veranlassung von zahlreichen unserer besten Bürger, denen das Wohl der Schule am Herzen liegt, entgegengebracht werden.

† Anlässlich der gestrigen „Berichtigung“ des Herrn Schuldirektors Dr. Dickmann bemerken wir, daß diese Berichtigung in der Theorie an der fraglichen Sache eben nichts ändert. Wenn der Herr Dr. D. die fragliche Abschiedsfeier auch nicht selbst entrierte, so bleibt es doch bemerkenswert, daß dieselbe diesmal unter Ausschluß seiner seminaristisch gebildeten Kollegen stattfand, was bei ähnlichen Veranlassungen seither nie der Fall war. Der Geist der neuen Aera beginnt sich auch in dieser Weise bereits bemerklich zu machen; wahrscheinlich zeitigt derselbe noch ganz andere Früchte.

† Musikdirektor S. Sattler †. Am Sonnabend vormittag starb der Musikdirektor S. Sattler in Braunschweig nach langen schweren Leiden im 80. Lebensjahre. Herr S. war bekanntlich von 1861 bis 1882 Musiklehrer am hiesigen Seminar und als Mensch und Lehrer sehr beliebt und geachtet. Seit 1882 war S. in den Ruhestand getreten.

† Vom Magistrat ist dem Vernehmen nach an den Stadtrat ein Schreiben gerichtet des Inhalts, der Stadtrat wolle sich gutachtlich darüber äußern, ob nicht den unkonfirmierten Schülern und andern jungen Leuten der Besuch der Tanzböden zu verbieten sei. Der Kirchenrat hat beschloffen, sich den auf die Beschränkung der Tanzereien gerichteten Bestrebungen anzuschließen und dieselben zu befürworten.

† Missions-Bazar Dienstag und Mittwoch, den 20. und 21. Oktober, 10 Uhr morgens im Casino. Recht freundlich bitten um Geschenke und zahlreichen Besuch des Bazar die Vereins-Frauen.

† Der Konfirmandenunterricht wird demnächst seinen Anfang nehmen. A. Stadt: I. 1. Säciliens- und Thalenschule Montag, 19. Oktober; 2. die Mädchen aus den Volksschulen Mittwoch, 21. Oktober. — B. Pralle. II. 1. Stadtmädchenschule Dienstag, 20. Oktober; 2. Volksknaben- und Seminarische, die Knaben aus der Bürgerfelder und Saarenthorische Mittwoch, 21. Oktober. — B. Roth. III. 1. Stadtknabenschule (Konfirmandenzimmer der 1. Pastorei) Dienstag, 20. Oktober; 2. Gymnasium und Oberrealschule Donnerstag, 22. Oktober (2. Pastorei) — B. Wilkens. B. Landgem.: I. Osten Dienstag, 20. Okt. (1. Pastorei) — B. Partisch. II. Westen 1. Evertsen, Hundsmühlen, Moherfeld Dienstag, 20. Okt. (2. Pastorei); 2. die übrigen Schulen Mittwoch, 21. Okt. (ebenda.) — B. Ramsauer. — Zeit des Anfangs für die Landgemeinde um 9 Uhr, für die Stadt um 11 Uhr.

† Der vor Kurzem nach Unterschlagung verschiedener Gelder flüchtig gewordene Schlächterlehrling N. hat jetzt aus Holland an seine hier wohnenden Eltern einen flehentlichen Brief geschrieben, in welchem er die letzteren bittet, ihm Geld zur Rückreise zu senden, da die unterschlagenen Gelder schon verthan seien. Die Eltern wollen indeß nichts mehr von ihrem Sprößling wissen.

§ Militärisches. Herr Hauptmann Rochlitz, Chef der 7. Compagnie unseres 91. Infanterieregiments, ist dem Vernehmen nach zum Major befördert und wird nach Straßburg versetzt.

§ Zellpersonalien. Der berittene Grenzaufseher Zitterich-Groschneil wird mit dem 1. November als Kassengehülfe nach Delmenhorst versetzt.

§ Arnold Schröder, der Herausgeber der „Norddeutschen Reform“, ist, wie verlautet, von dem Grafen von Droste-Fischering, dem Bruder der verstorbenen Frau von Droste-Fischering, an welcher der heilige Rod von

Räubers Arthur Walden und seiner Gemahlin, der Salon-dame und Balkönigin Gräfin Adele Romeiro! Junger Mann, Sie setzen auf dieser Weise Ihren guten Namen auf's Spiel. Erlauben Sie mir, Herr von Bach, als dem älteren, dem Manne von Erfahrung, als dem ehemaligen Freunde Ihres ehrwürdigen Vaters, Ihnen den Rat zu erteilen, diesen unwürdigen Menschen, den Sie für Ihren Freund erklären, den Rücken zu kehren! Beim Beginne Ihrer Laufbahn sollten Sie sich nur zu würdigen Männern gesellen!“

„Wenn Sie nach solchem Räte, wie Sie ihn mir geben, gehandelt hätten, dann stände ich jetzt nicht vor Ihnen, mein Herr!“ antwortete der Freiherr von Bach mit flammenden Blicken und spöttisch verzogenen Lippen.

„Was haben Sie mit dem kleinen Julius gethan?“

„Ich habe ihn an einen Ort bringen lassen, wo er nicht eher gefunden wird, als bis es mir beliebt, ihn frei zu lassen!“ erklärte Graf Bergen, indem er sich erhob.

„Unter gewissen Bedingungen werde ich ihn seinen Eltern wieder zuführen. Da Sie der Freund Arthur Waldens sind, können Sie ihm diese Botschaft bringen!“

„Und was für Bedingungen sind das?“

„Gabriels Hand mit einer reichen Aussteuer, das heißt, das halbe Vermögen ihrer Mutter.“

Des Freiherrn von Bach dunkle Augen sprühten Blitze. Er konnte vor innerer Bewegung nicht antworten.

„An dem Tage, an welchem Gabriele meine Gattin wird,“ fuhr Bergen fort, „wird Julius zu seinen Eltern wieder zurückgebracht werden, und dann wird allgemeine

Erier vor Jahren eine wunderbare Heilung bewirkt haben soll, wegen Beleidigung der verstorbenen Schwester desselben verklagt. Nach § 189 des Strafgesetzbuches tritt wegen Beleidigung von Verstorbenen nur dann Verfolgung des Beleidigers ein, wenn ein Strafantrag gestellt wird, wozu Eltern, Kinder oder Ehegatten berechtigt sind. Graf von Droste-Fischering soll der Bruder der Beleidigten sein. Der Verlauf der Klage wird jedenfalls interessant sein. Wir werden demnächst darüber weiter berichten.

r. Der der Brandstiftung beschuldigte Arbeiter Georg von Münster aus Langwarden ist nach längerer Untersuchungshaft heute Vormittag aus der Haft entlassen.

r. Gestern Nachmittag brannte das Haus des Zimmermanns Diers zu Bürgerfelde ab. D. hatte seine bewegliche Habe versichert und wird er den ihm verursachten Schaden nicht so schwer empfinden. Anders dagegen sein Mieter, der Maurer Mann Bakenhus, der von seinen Sachen nichts versichert hat. Zwar sind von dessen Sachen viele gerettet, doch befinden sich dieselben in einem arg beschädigten Zustande. Auch ist ihm der fast ganz eingehelmte Wintervorrat an Garten- und Feldfrüchten verloren gegangen, was speziell in diesem Fall sehr bedauerlich ist, da der Mann eine ziemlich große Familie hat und bekanntlich der Verdienst der Maurer im Winter sehr schwach ist, wenn nicht ganz aufhört.

Wilhelmshaven. Da der Jade-Schlick nach den Untersuchungen der Moor-Veruchstation nahezu dieselbe Zusammensetzung zeigte wie der Dollart- und Unterweserschlick, welche beide mit größtem Vorteil zur Aufbesserung von Hochmoorländereten benutzt worden waren, und da der Ems-Jade-Kanal direkt durch Hochmoor fährt, so regte der Hafenbaudirektor die Ueber-schlickung von Flächen dieses Hochmoorgebietes mit Wilhelmshavener Schlick an.

Dorum. In Misselwarden brachte der Hof-besitzer Ernst Köster seiner Frau mit einem Messer einen Stich in den Leib bei, wodurch der Magen verletzt wurde. Köster, der als Kaufbold in der ganzen Gegend in Verruf steht, hat die That wahrscheinlich in angetrunkenem Zustande begangen. Die unglückliche Frau ist gestern Nachmittag ihren Wunden erlegen. Köster wurde polizeilich eingezogen.

Bremerhaven. Der Norddeutsche Lloyd hat vor einiger Zeit bei der oldenburgischen Regierung Beschwerde eingereicht darüber, daß seine Schnelldampfer wohl in den meisten Fällen nicht auch während der Nacht von der hiesigen Rhede nach Nordenham hinauflegen können, indem oft kleinere Schiffe auf dem Wege nach dort mitten im Fahrwasser liegen. Wie die „Prov.-Ztg.“ hört, hat nun am Freitag aus diesem Grunde eine Besichtigung durch die oldenburgische Schiffsahrtskommission an Ort und Stelle stattgefunden. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, um diesem Uebelstande abzuhelfen.

Unsere Oberrealschule.

II.

(Fortsetzung und Schluß.)

Freilich scheint der Herr Verfasser einen Gedanken-sprung gemacht und inzwischen an etwas größere Schüler gedacht zu haben, da er von Abschreiben von Arbeiten von Mitschülern“ und von Ablesen des Aufzuges aus dem Buche“ spricht. Dies wollen träge Schüler allerdings wohl versuchen und dieselben wissen es sehr bald, ob sie dies ihrem Lehrer gegenüber wagen dürfen oder nicht. Die Schüler kennen ihren Lehrer sehr bald, und Streiche, welche sie bei dem einen Lehrer ohne Sorge ausüben, riskieren sie dagegen bei einem anderen beileibe nicht. So sind die Schüler nur zu oft die Richter und An-kläger ihrer Lehrer, wovon wir an der Oberrealschule u. a. leider auch ein schlagendes Beispiel haben. Der Unterricht aber muß die häuslichen Arbeiten so vorbe-

Amnestie erteilt. Ich will es selbst versuchen, meines Oheims Haß gegen Arthur zu besänftigen.“

„Halten Sie ein!“ sagte der Freiherr gebieterisch. „Wauen Sie nicht auf die Erfüllung solcher Bedingungen! Gabriele Ihre Gemahlin! Dieser Engel — an einen solchen Teufel gekettet! Es wäre besser für sie, sie wäre begraben!“

Bergen lächelte höhnisch.

„D.“ rief er aus, indem seine kleinen Augen zornig blitzten, „ich sehe, daß ich einen Nebenbuhler habe! Der Freiherr von Bach gehört ebenfalls unter meine Gegner! Sei es denn so, Herr Baron! Aber lassen Sie es sich gesagt sein, daß ich an Julius ein Unterpfand habe. Ihre Liebe ist hoffnungslos!“

Bergen sah seinen schönen jungen Nebenbuhler mit einem dämonischen Blicke an.

„Nein, meine Liebe ist nicht hoffnungslos, denn sie wird erwidert.“ sagte der junge Freiherr ruhig. „Sie sprechen von meiner verlobten Braut, Herr Graf.“

Bergen warf einen vernichtenden Blick auf den Frei-herrn.

„Sie haben sich ja außerordentlich beeilt!“ sagte er höhnisch. „Diese Dame ist also leicht zu gewinnen. Aber, Herr Baron, Sie sind noch nicht verheiratet! Ich weiche von meinen Bedingungen nicht ab. Ich kann jeden Augenblick Schande und Tod über Arthur Walden bringen!“

(Fortsetzung folgt.)

reiten, daß jeder Schüler sie selbständig und auf ehrliche Weise anfertigen kann.

„Auf zwei Punkte aber muß ich noch näher eingehen, weil sie für die ganze Wirksamkeit der Schule von der größten Bedeutung sind. Der erste besteht in der Verschiedenheit der Verhältnisse, unter denen die häuslichen Arbeiten angefertigt werden. Diese Verschiedenheit ist so groß, daß eine gerechte Würdigung der Leistungen des einzelnen auch dem gewissenhaftesten Lehrer unmöglich ist. Während nämlich mancher in ärmlichen Verhältnissen lebende Schüler kaum ein Plätzchen findet, auf dem er ungestört arbeiten kann, während es ihm an jeder Nachhilfe, ja sogar an den nötigen Hilfsmitteln fehlt, kann der einer wohlhabenden und gebildeten Familie angehörende Knabe seine Arbeiten in aller Ruhe anfertigen und sich zugleich beim Vater oder Bruder Rat holen; einem dritten steht sogar ein Hauslehrer zur Seite, der ihm das, was er nicht verstanden hat, erklärt und seine Hilfe oft soweit ausdehnt, daß die Arbeit sein, und nicht des Schülers Wert ist, und endlich bestehen sogar noch soanene Arbeits- oder Nachhilfestunden, in denen einzelne Schüler gegen besondere Honorar unter Aufsicht und mit Hilfe des Hauslehrers ihre Arbeiten anfertigen. Solche Arbeitsstunden bleiben aber immer ein Uebel, weil sie den Lehrer verleiten, beim Aufgeben der Arbeiten eine Nachhilfe voranzusetzen, die nicht allen Schülern zu Teil werden kann, und weil sie ihn mißtrauischen Eltern gegenüber dem Verdacht aussetzen, als begünstige er die an der Arbeitsstunde teilnehmenden Knaben vor den übrigen. So viel ist gewiß, daß sie mehr als irgend etwas Anderes geeignet sind, den Lehrer sowohl der Klasse als dem Publikum gegenüber in eine schiefe Stellung zu bringen.“

Das Richtige in diesem Absätze wird unrichtig in seiner Anwendung auf die Schüler der Oberrealschule, da hier von ärmlichen Verhältnissen und für die Anfertigung der Schularbeiten der Kinder hinderlichen nicht die Rede sein kann. Dann aber ist es als durchaus unpädagogisch zu bezeichnen, wenn häusliche Aufgaben eine Nachhilfe vonseiten des Lehrers voraussetzen. (Siehe hier die Schlußbemerkung zu Abs. 4.)

„Ich weiß wohl, daß jener arme, jeder Hilfe entbehrende Knabe, wenn es ihm gelingt, alle Schwierigkeiten zu überwinden, einen größeren Gewinn aus dem Unterricht zieht, als sein scheinbar glücklicher Mitschüler; aber ich weiß auch, daß nicht jeder die stiftliche Kraft besitzt, welche erforderlich ist, um Jahre lang gegen die Ungunst der äußeren Verhältnisse anzukämpfen und dabei die mannigfachen Nachteile, die ihm daraus auch in der Schule erwachsen, mit Gleichmuth zu ertragen.“

Wichtiger jedoch ist der zweite Punkt, der noch in's Auge zu fassen ist, nämlich der Zeitverlust, den der Unterricht selbst durch die häuslichen Arbeiten erleidet. Ich setze voraus, daß ein gewissenhafter Lehrer die Zeit, welche für den Unterricht bestimmt ist, nicht mit der Revision oder gar Korrektur der schriftlichen Arbeiten hindern wird; aber wenn dies auch nicht der Fall ist, wenn der Lehrer auch, wie es seine Pflicht ist, die Arbeiten außerhalb der Lehrstunden durchsieht und verbessert, so verursacht doch das Aufgeben und Erläutern des Anzufertigenden, das Abnehmen der Bücher, das Ueberhören des Gelernten und das Zurückgeben und Regenieren des Durchgesehenen einen Zeitaufwand, der dem Augen, den die Arbeit selbst dem Schüler gewährt hat, in der Regel in keinem Verhältnis steht.“

Der erste Teil dieses Absatzes ist durch unsere früheren betr. Bemerkungen erledigt; die Oberrealschule hat es nicht mit armen Kindern zu thun. Den zweiten Teil dieses Absatzes betr. ist zu bemerken, daß die fraglichen Aufgaben stets in einem logischen Zusammenhang mit dem Unterrichte stehen müssen und in diesem darum bereits ihre Haupterklärung gefunden haben werden; daß Korrekturen von schriftlichen Arbeiten nicht in die Schule gehören, ist so selbstredend, daß dies in einer Arbeit wie die fragliche gar keiner Erwähnung bedarf; wenn aber das Aufgeben und Erläutern einer Arbeit u. einen Zeitaufwand erfordert, (NB. bei richtiger Handhabung der Sache) welcher zu dem Nutzen, den die Arbeit selbst dem Schüler gewährt hat, in keinem Verhältnis steht, so war die betr. Arbeit nicht pädagogisch richtig gewählt und es lag somit in der Schuld des Lehrers, wenn die fragliche Aufgabe ihren Zweck nicht erfüllte.

In dem letzten Teile seiner Arbeit versucht der Herr Verfasser das in dem ersten Teile gegen die häuslichen Schularbeiten Gesagte etwas wieder gut zu machen, indem er dieselben denn doch nicht so ganz verurtheilt will; doch soll Maß darin gehalten werden. Dies ist selbstverständlich und bedarf weiter keiner Befürwortung. Um dem Leser klar über die fragliche Sache zu werden, stellt Herr Dr. D. drei Regeln auf.

1. Jede Arbeit, die sich, ohne dem Unterrichte Zeit zu entziehen, in den Lehrstunden abmachen läßt, werde in die Lehrstunden verlegt. 2. Alle Arbeiten sind zu freieren, deren Nutzen nicht mit dem Zeitaufwand, den sie erfordern, im Verhältnis steht. 3. Es werde keine Arbeit aufgegeben, die nicht jeder, selbst der schwächste Schüler, ohne fremde Hilfe anfertigen vermag.

Der erste dieser Grundsätze wird weniger auf die schriftlichen Ausarbeitungen, als auf das zu Erlernende seine Anwendung finden. Es ist bekannt, daß selbstständiges Auswendiglernen den Knaben jüngeren Alters in der Regel die größte Noth verursacht. Der Grund liegt darin, daß sie nicht die Kraft haben, auch ohne äußere Anregung ihre Gedanken eine Zeit lang auf denselben Gegenstand zu richten und sich dabei von allen Zerstreungen fern zu halten. Dagegen geht das Lernen in der Stunde unter der Leitung des Lehrers und im Wettstreit mit den Mitschülern, stets schnell und sicher von statten, und gewährt deshalb den Knaben ein lebhaftes Vergnügen. Erwägt man nun, daß das Aufgeben und Erläutern eines zu Erlernenden Penkums und in der nächsten Stunde das Ueberhören desselben mindestens ebensoviel Zeit erfordert, als nötig ist, um dasselbe Penkum durch wiederholtes Sprechen im Chor während der Stunde erlernen zu lassen, so wird man nicht ansehen, den letzteren Weg einzuschlagen. Ich wiederhole, daß hier immer nur von den unteren Klassen die Rede ist, und bemere ausdrücklich, daß ich den Schülern der mittleren und der oberen Klassen selbstständiges Auswendiglernen in viel ausgedehnterem Maße zumuten muß, als dies gewöhnlich geschieht. Man hat dabei noch den dreifachen Vorteil, daß alle, auch die trägsten Schüler das Durchgenommene inne haben, daß sie ferner das Gelernte nicht gedankenlos herplappern, sondern es mit dem richtigen Ausdruck, wie sie ihn sich beim Lernen selbst schon angeeignet haben, zu sprechen wissen, und daß man sich und ihnen nicht durch Schelten und Strafen die Saune verdirben hat.“

Der erste Lehratz ist insofern etwas dunkel, als es wohl kaum eine Arbeit geben dürfte, welche, in den Lehrstunden gemacht, dem Unterrichte keine Zeit entzöge; der Ausführung über diese These müssen

wir aber durchaus widersprechen. Es ist nicht bekannt, daß selbstständiges Auswendiglernen dem Knaben jüngeren Alters die größte Noth verursache, vielmehr ist es eine bekannte Sache und psychologisch begründet, daß Kinder sehr leicht auswendig lernen, vorausgesetzt, daß der Lernstoff dem geistigen Standpunkte des Kindes angemessen ist; ja, Kinder lernen manchmal Sachen mechanisch mit Leichtigkeit auswendig, welche sie auch nicht im geringsten verstehen. Das Gedächtnis erwacht bekanntlich früher und lebhafter als der Verstand. Selbstverständlich muß den Schülern das zu memorierende zuvor erklärt werden. Da aber diese Erklärung sowohl für das Memorieren in der Schule als für das zu Hause nötig ist, so liegt für das Memorieren in der Schule in dieser Beziehung keine Zeitersparnis; da aber das Memorieren eine rein mechanische Arbeit ist, so eignet es sich vorzüglich zu Aufgaben für den häuslichen Fleiß und wohl alle Lehrer ohne Ausnahme behandeln das Memorieren in dieser Weise. Die Schulstunden sind zu wichtig, als daß man diese Zeit mit Memorieren totschlagen dürfte; ein Lehrer, welcher dies thäte, verdiente nicht Lehrer zu sein, und die fragliche Forderung ist uns darum so fremd und ungeheuerlich, daß wir bekennen müssen, noch nie etwas Aehnliches gehört zu haben. Ueberdies ist das Gedächtnis bei den einzelnen Kindern auch sehr verschieden kräftig, demzufolge einige sehr schnell, andere sehr langsam auswendig lernen. Wie soll es aber nun gehalten werden, wenn ein Teil der Kinder beim gemeinschaftlichen Memorieren in der Schule das Pensum weiß und ein anderer Teil noch nicht? Ferner: Kostet dies Memorieren denn nicht noch mehr Zeit, als das bloße Herlesen des Memorierten und muß nicht auch nach dem Memorieren in der Schule dieses Memorierte hergelaßt werden? Was das gedankenlose Herplappern des Memorierten betrifft, so wird ein ordentlicher Lehrer dies nie dulden.

Erläuterung der zweiten These . . . „Ich rechne hierzu (zu den „Dingen“, welche ihrer Natur nach Gegenstand mündlicher Uebung sein sollen) das Abschreiben von Regeln, die sich in der gedruckten Grammatik, von Daten, Namen und Zahlen, die sich in den verschiedenen Lehrbüchern befinden, das schriftliche Definieren und Konjugieren und die fortlaufenden schriftlichen Uebersetzungen aus fremden Sprachen. Es ist nicht zu leugnen, daß alle diese Arbeiten in mancher Beziehung nützlich sind; aber der Vorteil, den sie gewähren, ist im Verhältnis zu der Zeit, die sie dem Schüler und dem Lehrer kosten, zu gering. Dasselbe gilt von einer andern Arbeit, deren Resultate sich jedenfalls auf schnellerem und weniger mühevolem Wege erreichen lassen, ich meine die Präparation auf die Uebersetzung aus fremden Sprachen. Wenn man berechnet, wie viel Zeit der Anfänger braucht, um sich nur auf einige Zeilen eines fremdsprachlichen Textes zu präparieren, so muß man es als eine unabweisbare Forderung anerkennen, daß der Lehrer von dem ersten Jahre des Unterrichts in einer fremden Sprache an mit dem Schüler in den Stunden selbst präpariert, indem er ihm die Vokabeln in ihrer richtigen Bedeutung angiebt und sie in Verbindung mit dem ganzen Satze lernen läßt. Nur so läßt es sich erreichen, daß er in den mittleren Klassen, wo ihm ein größeres Wörterbuch, kein Spezialwörterbuch, welches den Schüler nur zur Gedankenaufheit und zur Unachtsamkeit anleitet, in die Hand gegeben werden muß, sich in demselben zurechtfindet, ohne in steter Unsicherheit herumzutappen, ob er aus einem Dutzend Vokabeln das für seinen Zweck brauchbare findet. Durch eine solche Anweisung von seiten des Lehrers wird nicht allein viel Zeit erspart, sondern auch in dem Knaben Lust und Liebe zur Sache erweckt, während die häusliche Präparation vorzugsweise geeignet ist, einem Anfänger die fremden Sprachen zu verleiden. Abgesehen aber von den Arbeiten, die wegen ihres Inhalts nutzlos erscheinen, sind auch alle übrigen schriftlichen Ausarbeitungen, sofern sie der Lehrer nicht außerhalb der Lehrstunden sorgfältig durchsieht und verbessert, zu verwerfen. Nicht sollen dem Lehrer neue Lasten aufgebürdet werden, sondern nur dem Schüler eine schwere und dabei unnütze Last abgenommen werden.“

Die Forderungen im ersten Satze sind begründet, abgesehen davon, daß schriftliche Uebungen im Definieren und Konjugieren und fortlaufende schriftliche Uebersetzungen aus fremden Sprachen verworfen werden. Diese Uebungen sind nötig zur Befestigung des Gelernten, zur Ausbildung des sprachlichen Sinnes und zur Gewöhnung von Auge und Hand für die betr. sprachlichen Formen, und richtig geleitet und mäßig betrieben wägen sie die darauf verwandte Zeit reichlich durch ihren Erfolg auf. Selbstverständlich aber ist es, daß der Lehrer die angefertigten Arbeiten der Schüler jedesmal gewissenhaft zu Hause durchsieht.

„Der dritte der angeführten Sätze wird in seiner Anwendung auf viele Schwierigkeiten stoßen, weil er bei dem Lehrer ein didaktisches Geschick voraussetzt, das leider zu den Seltenheiten gehört. Wie oft gegen ihn geäußert wird, beweist am besten die wichtigste unter allen schriftlichen Arbeiten, der besagte Aufsatz. Da werden den Knaben Beschreibungen von Gegenständen zugemutet, die sie nicht kennen, und Betrachtungen von ihnen verlangt, die ihrer Denk- und Anschauungsweise sehr fern liegen; sie sollen eigene Gedanken hervorbringen, während sie noch nicht hinlänglich geübt sind, für einen gegebenen Stoff die passende Form zu finden; ja nicht selten fordert man von ihnen sogar eine Anordnung der Gedanken, die eine gründliche philosophische Bildung voraussetzt. Der tüchtige Lehrer wird alle diese Klippen vermeiden; er wird jeder schriftlichen Arbeit wiederholte mündliche Uebungen vorausschicken, an denen der Schüler lernt, wie er zu arbeiten hat; er wird ferner die Stufe der Nachbildung nicht eher verlassen, als bis seine Schüler in ihr hinlänglich Sicherheit erlangt haben; er wird, wenn er endlich zu freien Darstellungen übergehen kann, die Gegenstände derselben in der Weise besprechen, daß auch der gedankenärmste unter seinen Schülern die nötigen Anknüpfungspunkte findet, und dabei auch zu einer guten Anordnung des Stroffes die erforderliche Anleitung geben.“

Diese Forderung der 3. These ist die berechtigteste, welche in der ganzen Arbeit aufgestellt wurde; unrichtig aber ist die zu dieser These gegebene Erläuterung. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Forderung eine recht schwierige ist, welche durch dieselbe an den Lehrer gestellt wird; allein so wie es die erste Aufgabe des Lehrers ist, daß er durch seinen Unterricht überhaupt zumeist die Schwachen fördert, so folgenrecht erstreckt

sich für ihn diese Aufgabe auch auf die Auswahl der schriftlichen Arbeiten und jeder gewissenhafte und pädagogisch ausgebildete Lehrer wird sich von dem ersten Tage seiner Amtsführung an dieser Aufgabe stets voll und ganz bewußt sein. Sein ganzes Wirken aber wird dann bald bekunden, daß die Befolgung dieser Forderung bei ihm in Fleiß und Blut übergegangen ist, dann aber wird ihm wie so vieles, was in praktischen Unterrichtswesen schwierig ist, auch dieses bald nicht mehr schwer sein stets zu beobachten. An der Ausübung dieser Kunst aber erkennt man dann auch den tüchtigen Lehrer und durch die Ausübung derselben wird es ihm möglich, seine Schüler möglichst gleichmäßig zu fördern. Der Lehrer, welcher unter im Uebrigen gleichen Verhältnissen die wenigsten Nachzügler in seiner Klasse hat, ist unbedingt der tüchtigste. Denn einige begabte Schüler auf Kosten der schwächeren weiter zu führen, ist keine Kunst, solche Lehrer sind aber auch eigentlich nur Dressireur von Paradeperden und keine Pädagogen.

Dies ist unsere Ansicht über die in Frage stehende Arbeit des Herrn Dr. Dickmann. Wenn dieselbe in manchen Punkten den Ansichten des Herrn Verfassers widerspricht, so gewärtigen wir in dieser Angelegenheit das gerechte Urteil praktisch durchgebildeter Pädagogen. Diese praktische pädagogische Durchbildung fehlt erfahrungsmäßig manchen akademisch gebildeten Lehrern, demzufolge sie, wie es dem Herrn Dr. Dickmann nachgewiesenermaßen in der vorliegenden Arbeit widerfuhr, nicht selten grobe Verstöße gegen die Forderungen einer gesunden Pädagogik namentlich in Bezug auf Methodik und Didaktik begehen. Diesen Lehrern ist ein eingehendes Studium pädagogischer Werke, welche auf der Höhe der Zeit stehen, nicht dringend genug zu empfehlen, und nennen wir von diesen Werken in erster Linie die Pädagogik von Dr. Ostermann und Wegener.

Nachrichten aus der Gemeinde vom 9. bis 15. Oktober.

Proklamiert: Stadt (4. und 11. Oktober) 115-121. Gastwirt August Ernst Georg Mügge in Ebedwech und Anna Marg. Elis. Fröhlke. Schuhm. Karl Diers und Marie Luise Timmermann. Bergh. Fr. Wilh. Schilling in Bürgerf. und Elisab. Marie Aug. Habenicht. Bankbiener Heinr. Georg Christ. Johannsen und Anna Cath. Arntjen. Friseur Ad. Herm. Gerh. Maria Paul Wabra in Carolinensiel und Marie Gerh. Hel. Gloe. Hausknecht Joh. Hinr. Ant. Bargmann und Anna Cath. Henr. Haake. Maschinist der 2. Werftdivision in Wilhelmshafen Wilh. Gabriel Karl Harald Dohm und Johanne Henr. Marg. Eiben. — Landg. 71. 72. Buchbinder Jul. Moritz Delschner tief. und Math. Dor. Sophie Peters, Donn. Anbauer Gerh. Dohrmann und Meta Gefine Strobbhof, Petersf.

Getraut: Landg. 66. 67. Kaufmann Peter Wilh. Georg Wieting zu Nordenham und Marg. Hel. Kreye, Rad. Küpergef. Ab. Ernst Heinr. Frz. und Anna Marg. Neunaber, Rad.

Geboren und getauft: Stadt 380-387. Louise Sophie Bernhard. Neunaber, Etau. Elwine Wilhelm. Joh. Hoyer, Milchstr. Ab. Eduard Nordmann, Alex.weg. Joh. Herm. Ab. Hage, Nebberendsweg. Frieda Joh. Tiaden, Klav.fikt. Sophie Carla Henr. Müller, Lerchenstr. Anna Marie Elisab. Boldt, Donnstr. Ribber, totgeb. Kn., Casinopl. — Landg. 270-278. Mediana Fröhlke, Donn. Amalie Joh. Wilh. Zwidel, So. Anna Marg. Frz. Rad. Karl Joh. Christel Borgmann, Donn. Karl Joh. Ant. Timmermann, Bloherf. Dieder. Bernh. Düfer, So. Henr. Karl Aug. Obewage das. Theresie Math. Sophie Meyer das. Adele Math. Henriette Meyer das.

Beerdigt: Stadt 340-342. Schneidermstr. Christ. Fr. Zimmermann, Langestr. Ribber, totgeb. Kn., Casinopl. — Landg. 182. 183. Luise Sophie Bernh. Neunaber, Donn., 19 L. Schneidermstr. Dieder. Deiken, Rad., 77. 1. 8.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Helene Zedler mit Hr. Ludwig Will, Oldenburg. — Frä. Antonie Woge, Strießhausen, mit Hr. G. Niemenschneider, Darlingerode a./Harz. — Frä. Bertha Wils, Wilhelmshaven, mit Herrn Wilhelm Böger, Oldenburg.

Geboren: Hr. Juan C. Abel, London, ein Sohn. — Hr. Pastor Otto Ramsauer, Oldenburg, eine Tochter. — Hr. Cassirer Wöltjen, Beckta, eine Tochter.

Gestorben: Herr Amtmann a. D. W. Goedecke, Oldenburg. — Frau Caroline Sellmann geb. Wieting, Oldenburg. — Herr Diederich Lüfchen, Nadorst. — Hr. Oberbaurat Wolff, Oldenburg, eine Tochter. — Theodor Frese, Osterburg. — Frau Anna Menke geb. Rüttemann, Dorege. — Herr Tierarzt Friedrich Nischenbeck, Vardenfleth.

Schiffs-Nachrichten.

Angel. am 17. Okt.: Seggermann, Haase und Schnittger nach Brake, Gerdes nach Großenfiel, Nienaber nach Bremerhaven. Schmidt und Buddelmann nach Nordenham, Reiners nach Bremen; am 19. Okt.: Bargmann, G. Bargmann und Ebbers von Brake, Thalmann von Bremen. Abgeg. am 17. Okt.: Nienaber nach Brake; am 19. Okt.: Seggermann und Haase nach Brake.

Osternburg. Zu vermieten. Eine zu Zweckbade belegene Oberwohnung nebst ca. 3. S. S. Land.

A. Bischoff.

Osternburg. Zu vermieten. Zum 1. November d. J. im Galdas'schen Hause am Langenwege hies. eine aus 2 St. 2 K., Küche, Keller bestehende Unterwohnung.

A. Bischoff.

Täglich frisches Rostfleisch, sowie Würst empf. J. Spiekermann, Kurwickstr. 26.

Die Kohlenhandlung von Carl Wilh. Meyer, Haarenstr. 14 empfiehlt Anthracitkohlen und Flamm-Druckkohlen ganz vorzüglicher Qualität billigt.

Flurplatten aller Art glasierte Thonröhren mit Muffen Wandplatten, Carbolineum, Dachpappe, Ia Portland-Cement, Kalk, Sandstein- und Marmor-Artikel etc. empfiehlt F. Neumann, Oldenburg, Baumaterialien-Handlung, Alexanderstraße 7.

Universal-Oel. Nichtexplodierendes amerikanisches Petroleum. Mit der Darstellung dieses Oels ist die höchste Stufe der Petroleumraffination erreicht. Vorzüge: 1. Vollständige Sicherheit gegen Explosion. 2. Stärkste Leuchtstärke. 3. Geringerer Verbrauch. 4. Quellwasserhelle Farbe. 5. Geruchlosigkeit. E. B. Büsing, Generalverkäufer für das Großherzogtum Oldenburg.

Lustig und fidel. Reinhold Klinger Berlin NO. 18, Friedenstr. 50. Telegamm-Adr.: „Klinger Berlin“. Preisliste gratis. Bei Bestellung bitte diese Zeitung anzugeben.

J. H. Böger, Ähterstraße 17. Bettenstoffe, Bettfedern u. Daunen, fertige Betten, leinene, halbleinene u. baumwollene Stoffe, Anfertigung von Wäschegegenständen u. ganzen Auskueern, Nur gute Sorten, große Auswahl, niedr. feste Preise.

Die Quälgeister. oder Eingeweide-Würmer des Menschen werden rationell und sicher vertilgt, durch Konegky's bekannte Wurmkur in 30-60 Minuten, ganz ohne Berufshörung. Die allgemein von 1. Autoritäten anerkannte Kur ist kein Geheimmittel, folgedessen nicht mit schwindelhaften Anpreisungen zu verwechseln; das bei mir stets frisch zu beziehende Präparat, bestehend aus einer chemischen Zusammensetzung von Filtrinsäure, Garg, Gerbsäure, Truglycerid, Palmitin und Nicotinsäure, erzielt die bekannte sichere Wirkung und bezeugt von der Realität dieser leicht zu nehmenden Kur, für deren der Gesundheit vollständigen Unschädlichkeit garantiert wird.

A. G. Gehrels & Sohn, empfehlen in bekannt größter Auswahl: Buchskins für Herren- und Knaben-Anzüge, Kammgarne, Tuche, Cheviots. Paletotstoffe für Herbst- und Winter-Heberzieher. Wasserdichte Kaisermantel-Toden. Empfingen noch einen dunkelgrauen Militärtuch. eisenfest à Meter 3 Mark.

Jährlich 25 große Gewinnziehungen, deutsch gestempelte Staats-Lose. Nächste Ziehung 1. November 1891. Haupttreffer appr. in Frks. 3X600 000 10X300 000 2X250 000 160,000 150,000 100,000 60,000 50,000 45,000 40,000 30,000 20,000 20,000 etc. Monatl. Einz. Mk. 3. Porto 30 Pf. a. Nachn. Gewinnl. gratis. Gest. Aufträge umgehend erbeten. Bank-Kommission F. Strochel in Konstanz.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. MEYERS Preis jeder Nummer 10 Pfennig. VOLKSBÜCHER. Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 800 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die parteilose Berliner Tageszeitung Deutsche Warte kostet bei allen Postämtern für 2 Monate 67 Pf. Herren- und Knaben-Garderoben fertig und nach Maß empfiehlt in großer Auswahl aufstehend. L. Bley, Osternburg, Schulstraße 1a.

Grossherzogl. Theater. Dienstag, den 20. Oktober 1891. 18. Vorstellung im Abonnement. Seit Anfang 6 1/2 Uhr. Don Carlos. Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Fr. v. Schiller. Rassenöffnung 6, Anfang 6 1/2 Uhr. Mittwoch, den 21. Oktober 1891. 2. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige. Anfang 4 1/2 Uhr. Die Bluthochzeit. Geschichtliches Trauerspiel in 4 Akten von Albert Lindner. Rassenöffnung 3, Anfang 4 1/2 Uhr. Schweizerhalle. Täglich Konzert u. Vorstellungen.

Haupt-Gewinn event. 500 000 Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantiert der Staat. Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geld-Lotterie, in welcher 9 Millionen 553,005 Mark sicher gewonnen werden müssen. Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100 000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der grösste Gewinn ist ev. 500 000 Mark. Prämie 300 000 Mark. 1 Gewinn a 200 000 Mark. 1 Gewinn a 100 000 Mark. 1 Gewinn a 75 000 Mark. 1 Gewinn a 70 000 Mark. 1 Gewinn a 65 000 Mark. 2 Gewinne a 60 000 Mark. 1 Gewinn a 55 000 Mark. 1 Gewinn a 50 000 Mark. 1 Gewinn a 40 000 Mark. 1 Gewinn a 30 000 Mark. 8 Gewinne a 15 000 Mark. 26 Gewinne a 10 000 Mark. 56 Gewinne a 5 000 Mark. 106 Gewinne a 3 000 Mark. 203 Gewinne a 2 000 Mark. 6 Gewinne a 1 500 Mark. 606 Gewinne a 1 000 Mark. 1060 Gewinne a 500 Mark. 29 Gewinne a 300 Mark. 120 Gewinne a 200, 150 Mark. 80930 Gewinne a 148 Mark. 7994 Gewinne a 127, 100, 94 Mark. 9045 Gewinne a 67, 40, 20 Mark im Ganzen 50 200 Gewinne und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abteilungen zur sicheren Entscheidung. Der Hauptgewinn erster Klasse beträgt 50 000 Mk., steigt in der zweiten Classe auf 55 000 Mk., in der dritten auf 60 000 Mk., in der vierten auf 65 000 Mk., in der fünften auf 70 000 Mk., in der sechsten auf 75 000 Mk., in der siebten auf 200 000 Mk. ev. auf 500 000 Mk. Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgesetzt, kostet das ganze Originalloos nur 6 Mark, das halbe Originalloos nur 3 Mark, das viertel Originalloos nur 1 1/2 Mark, und werden diese vom Staate garantierten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verlosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankierte Einsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme selbst nach den entfernsten Gegenden von mir versandt. Jeder der Beteiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt. Verlosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Verteilung der Gewinne auf die 7 Klassen ersichtlich, versende im Voraus gratis. Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit. Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte oder per re-kommandirten Brief machen. Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum 1. November d. J. vertrauensvoll an Samuel Heckseher senf. Banquier u. Wechsel-Komtor in Hamburg.

„Panorama international“. Filiale aus Berlin (Passage). Union, früher Lichtmanns Hotel. Geöffnet: Vormittags von 10-1 Uhr und von 2-10 Uhr Abends. Diese Woche: Das Leichenbegängnis des Grafen Moltke. Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnements und Schülerkarten an der Kasse.

Spiel-Plan des Bremer Stadt-Theaters. Dienstag, 20. Oktober. Unsere Don Juans. Gesangsposse in 4 Akten von Leon Treptow. Mittwoch 21. Oktober. Faust und Margaretha. Große romant. Oper in 5 Aufzügen. Musik von Ch. Grunob. Donnerstag, 22. Oktober. Unsere Don Juans. Freitag, 23. Oktober. Der Liebestrank. Komische Oper in 2 Akten. Musik von Donizetti. Hierauf: Cavalleria rusticana. Samstag, 24. Oktober: Die Reise durch Berlin in 80 Stunden. Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten (7 Bildern) von S. Salingre. Sonntag, 25. Oktober. Cavalleria rusticana. Hierauf: Inspektor Präsig. Lebensbild in 4 Akten (nach Fritz Reuter's „Mit mine Stromtid“ frei bearbeitet) von Th. Gajmann und S. Krüger.